

*„Und Gründe zur Salpeterei gibt's auch heute noch genug.“*

Hubert Matt-Willmatt, Die Hotzenwälder Freiheitsbewegung der Salpeterer und ihre Vorgesichte, in: Heiko Haumann (Hrsg.), Vom Hotzenwald bis Wyhl – Demokratische Traditionen in Baden, Köln 1977, Seite 95.

## Vom lindgrünen Kachelofen in den dunklen Tann 2020

Nieselregen, ein kahler Dezembernachmittag. Die knusprige Gans glänzt auf dem Tisch, die Familie beisammen, die Quitten im Dunstglas. Es rumort. Martatant hat aufgetischt: ein Potpourri Gewürze, Gaumengelüste, wir lecken uns die Finger nach der harzigen Füllung.

Ohne Verschnaufpause zur Nusstorte übergegangen, nach dem k.u.k.-Rezept gebacken aus dem Banater Dorf der aufgewühlten Straßen und Rebenschulen. Die losen Blätter mit einem Faden verbunden – zwei Weltkriege, Deportationen ohne Knick überstanden. Handgeschrieben, destilliert, mitemigriert – Flugblätter, köstlich.

Banaterra klebt am Gaumen, ein Toast auf die Heimat. Höchste Zeit, ins Koma zu fallen auf dem Rosendiwan aus Ungarn, ein Mitbringsel aus der guten alten Zeit, als Orbán noch den ungarischen Kindergarten, die *Ovada* besuchte, und nicht die Demokratie verprellte.

„Das geht jetzt nicht, mein Kind!“, protestiert Martatant.

Es geht ans Eingemachte, in den inneren Schwarzwald, den dunklen Tann – den Tresor der Ahnen, der Hotzen oder Salpeterer aufschließen! Wo steckt nur der Schlüssel? Tickten da schon die Kuckucksuhren?

Hoch zu Ross in Otas Kalesche, eine Ladung Enkel. Beine baumelten vom Kutschbock, ein Sonntagsausflug. Staubfüße mit eingerissenen Fußnägeln in Lackschuhen, in Sandalen oder Schlappen. Ota verführte uns nach Plaisir mit brandheißen Geschichten. Der Freigeist mit dem Schalk im Nacken ist kein Fantasieheld.

Die Enkel heute graumeliert oder getönt, fläzen sich in Wollstrümpfen auf der Couch im hessischen Wohnzimmer. Die Neunjährigen turnen auf dem legendären Rosendiwan.

Zimtsterne, mürbe Kipfel sind griffbereit.

„Mach mir den Schnee-Engel!“, flüstert Martatant.

„Mach ich, nächste Woche in den Ferien, im Schwarzwald!“, ruft Philipp begeistert.

Wenn es um die Salpeterer geht, die Revoluzzer und Erfinder des Schießpulvers, spitzen alle Generationen die Öhrchen. Die Ahnengalerie, wie sie leibt und seelt.

„Philipp“, frotzelt Martatant, „deine Flinte musst unbedingt mitnehmen in den Schwarzwald, die Lage ist brenzlich.“

Die Weihnachts-Posts der Landsleute, mit Salonzucker und Nussstrudel, nostalgisieren nicht wirklich.

„Hört zu. Die Salpeterer haben ihre Grafschaft nicht freiwillig verlassen!“ Martatant lässt nicht locker. „Maria Theresia hat die Revoluzzer ins Banat abgeschoben. Doch ihre Häuser stehen heute noch im Schwarzwald, mit eingravierten Namen ... Ich war leider immer noch nicht dort!“ Ihre Stimme stürzt ins Felsenmeer. Alle nicken.

„Das holen wir nach“, sagt keiner, denken alle.

„Wo steht die Wassermühle, die Burg?“, hakt Philipp nach, der Forschergeist mit verschmierter Schnute.

„Im Hotzenwald.“

„Ist Räuber Hotzenplotz mein Onkel?“

Martatant zeigt auf vertraute Namen auf der Holzplatte in hakeliger Schrift. „Der Stammbaum steht vor deiner Nase. Die Burgadresse, die Höhleneingangsnummer, das musst du selbst herausfinden im Hotzendorf!“

„Wieso stammen wir von Revoluzzern ab?“

„Ein schlaksiger Typ hat mich in der Elektrischen angesprochen, vor einer Ewigkeit in Rumänien. ‚Dir seid doppelt vun de Revolluze‘, hat er mir ins Gesicht gesagt. Es war der Salpetererforscher Jakschi Vorberger. Seine Artikel in der Banater Post ‚Auf den Spuren der Ketten-Salpeterer‘ hab ich verschlungen und aus der rumänischen Diktatur gerettet.“ Martatant schaut in die Runde: „Passt gut auf die unsichtbaren Wurzeln auf!“

Rauchwolken. Die Quitte im Kachelofen ist geplatzt. „Installier mir endlich einen Rauchmelder“, sagt sie energisch.

## Generationen im Schneeblues

Nicht lange gefackelt: Am Dreikönigssonntag mit vollem Magen über die leere Autobahn gebrettert, euphorisch, melancholisch. Den Wald durchkämmen, die Namen auf der Holzplatte, die Mär vom Hotzenwald entschlüsseln.

Vom Schneeausflug in den Hotzenwald hab ich nichts verraten. Zum Glück hat Martatant die Zeitungsartikel mit den Salpetererspuen nicht im lindgrünen Kachelofen verheizt! Ob das Jehle-Haus noch steht? Selma-Oma, die Sanfte, mit der Enkelschar auf dem Schoß, hatte einen Revoluzzer-Stammbaum, der bis zu den Bauernkriegen reicht.

Ohne Schneeketten fast abgerutscht, der Hotzenwald im Tiefschlaf. Es geht auch ohne Landkarte und Matrikelbuch nach Rickenbach. Die Kirchturmspitze. Wir sind da. Kein Schneewittchen, der gebeugte Hotelier schippt Schneemassen. Alemannischer Sprachklang fremdelt. Das Hotelzimmer schwarzwaldvertäfelt ohne Tannenspitz-Aussicht. Siesta mit Tannenzäpfle, raus an die Schneeluft auf Schatzsuche. Wir sind hier nicht im Wintermärchen.

Auf den Kirchberg, Marmorgassen im Nebel. Namensverwandte auf den Grabsteinen: Die Ebners, die Jehles, die Hubers – einen Wusch Schnee haben sie mir ins Gesicht geweht.

Wo steht das Jehle-Haus? Voller Leben? Noch am Leben? Das Hotzenhaus mit ausladendem Schilfdach als Dorfmuseum mit Salpeter-Küche? Ein Gespinst rebellischer Fragen hängt in der Luft, die Kobolde mucken auf im Ahnen-Puzzle der ehemaligen Grafschaft

Hauenstein, dem Hotzenwald. Mit Chrysanthemenschmelz, Zuckerbirnen aus Selma-Omas verwunschener Garteninsel, einen Hotzenort weiter gepilgert, nach Birndorf in die Barfuß-Heimat. Der Mühlbach unermüdlich, Springkraut, zappelige Orchideen, die Wiese lebt.

## Bruchstelle Heimat

Heimatmuseum Görwihl, Januar 2021

Eingemottet ist Café Bittersüß. Montags hat das Heimatmuseum geschlossen wie überall auf der Welt. Was nun? Nach einschläferndem Nescafé greift der nette Hotelier zum Schneetelefon. Er hat eine Extraführung für uns arrangiert, es hat geklappt!

„Ziehen Sie Ihre Mäntel nicht aus, es ist kalt im Museum!“ Der ehemalige Dorflehrer führt uns durchs Haus.

Rauchwolke im Foyer. Einblicke in den rußigen Alltag der Salpeterer, ein gefährliches, einsames Handwerk. Die Salpeterküche brodeln schon lange nicht mehr. Für das Schießpulver mussten sie in den Ställen die Ausblühungen, den Urin von den Mauern abkratzen. Die Salpetersieder waren nicht besonders willkommen auf den Höfen. Einer wurde gewiss nicht von den Bauern verjagt, der Salpeter-Hans. Wortgewandt, gewitzt, der Anführer der Salpeterer. Was er sagte, hatte Gewicht bei den Bauern.

Stockwerk für Stockwerk eine aufgeräumte Welt. Ein bisschen Spaß muss sein, wir spielen Dorfschule in den alten Schulbänken. In der Trachtenabteilung scheint die Sonne, das Banat ploppt auf: im Glaskasten ein Paar in Saderlacher Tracht, der Kerweihbub mit opulentem Hutputz und die Ulmer Schachtel als Miniatur. Damit wurden die freiwilligen Siedler ins Banat verschifft.

Die mit den spitzen Hüten, die deportierten Salpeterer ließen sich nicht in einen Glaskasten sperren. In Ketten gelegt und abgeschoben ohne Trachtenlade. Die zerbrochene Geschichte der Kettensalpeterer brodeln in der Salpeterküche.

Die Bauernweisheiten, die ernst dreinblickenden Pfarrer im Bilderrahmen, die herrlich bestickten Bordüren – das alles rauscht an mir vorbei.

Nach der Deportation der Rädelsführer und ihrer Familien ins Banat war die Salpetersuppe im Hotzenwald versalzen. Für Bundespräsident Gustav Heinemann waren die Salpeterer Basisdemokraten, ein würdiges Schlusswort am Ende der Museumstour.

Im Südschwarzwald Freibauern aus altem Recht, Vorreiter in Sachen Demokratie, umstritten, plötzlich Arrestanten. Donauabwärts in der Ulmer Schachtel deportiert, abgeschoben. In der Banater Akte der k.u.k.-Monarchie als Kürzel geführt, Namenlose, Entrechtete.

Hinaus an die erquickende Schneeluft. Der Nebel hat Feld und Hügel verschluckt. Schief gewachsene Bäume, auf den Ästen schräg gebürsteter Schneeflor, wie elektrisiert vom Freigeist der Hotzen.

Gegacker aus unsichtbaren Höfen. Auf Hügelketten gestülpte Häuser. Unter der Eternitverkleidung ein Hotzenhaus? Eine Salpeterküche? Wurden die Besitzer verschont? Der Ein-Ohr-Kater im Fenster grinst verschmitzt, langsam werde ich unruhig.

Der einzige Gasthof ist tot. Albiez Holzbau, ein schepes Schild auf dem verlotterten Gebäude, im Hof rostet ein zugeklebter Mini-Van mit bulgarischem Kennzeichen vor sich hin. Eine stämmige Gestalt kommt uns entgegen, ein Saisonarbeiter, ein Holzfäller aus Balkanien, ein Salpeterer?

## Im Wortfluss

Die Geschichte der deportierten Salpeterer brodeln in den Tasten.

Stehe am Ulmer Donauufer am Anfang eines Schreibknäuels: unsichtbare Verkettungen, die polentagelbe Fibel des Salpetererforschers, Papierschnipsel aus der rumänischen Diktatur, Bruchstücke, Briefe, Matrikelbücher, Rebellion, immer wieder Bespitzelung, Einungen und Zerwürfnis, Salpetrische, Müllersche, Deportierte vom Berg in den Banater Sumpf, Illocierte, Auseinandergerissene, lückenlose Namenslisten der k.u.k.-Kameralbeamten, herausgeschmuggelte Briefe. Die Salpeterer haben viel geschrieben.

Und die Frage, was zur Spaltung der Freibauern im Hotzenwald geführt hat. Konkurrenzdenken? Streitigkeiten? Ein komplexes Machtgefüge? Im Banat waren sie eine Minderheit in der Minderheit.

Es kribbelt im Buchstabenwald, ein Hotzenblitz hat mich getroffen. Nach der Landung im Paprikaraumschiff wehen die Druckfahnen. Mein Verleger Thomas Zehender hat durchgewunken! Abtauchen in den Hotzenwald, Ahnen vertexten. Nicht in Helden und Legenden versteigen.

*Im Mittelalter wollten die Herrschenden, dass der Wald verschwindet. Die Vorfahren der Salpeterer gehorchten, rodeten das Dickicht. Man sagte ihnen, sie seien frei. Als ihre Nachfahren, die Salpeterer, immer noch darauf bestanden, nahm man ihnen den Wald wieder weg. Hat Freiheit ein Verfallsdatum?*

Dr. Jürgen Eichenauer, Leiter des Hauses der Stadtgeschichte, Offenbach am Main

## Rußwolke und Felsensalz

Grafschaft Hauenstein, Südschwarzwald, 1725

Kein Strich in der Landschaft, Äcker, Brachen von seidigen Schatten durchbrochen, verpupptes Gelb. Moospolster lugen aus der zersplitterten Schneedecke, näseln Frostsplitter. Dem Grünspiel zwischen Berg und Tal in die Augen sehen. Der Frühling lässt auf sich warten auf den Hügelketten zwischen Sankt Blasien und Waldshut, Todtmoos und Bad Säckingen.

Rußschwaden, Lichtfetzen am mehligem Himmel. Vom Mitternachtsgelage auf der Burg am Felsenfels? Vom Hokuspokus aus der Salpeterküche? Der Nebelberg reißt in der zerklüfteten Erlenau. Kälber stapfen durch den matschigen Hof, stupsen sich an, träge wie der kalbende Morgen. Schneefetzen spritzen, Mistschwaden, Geträller in Mauerritzen. Ein ausladendes Gewölbe hat sich auf der Anhöhe verirrt. Mensch und Tier teilen sich das Hotzendach im Schatten der Ackerlinde, ihrem schlafenden Duftmantel.

Das Kloster hat seine Spione ausgesandt. In gegerbten Stiefeln stapfen sie den Pfad hinauf ins Reich der Rebellischen. Die Rauchwolken der Salpeterer ausspionieren im Auftrag des Waldvogts.

Der Kaiser soll doch endlich die Halunken hinauswerfen aus dem Zauberwald, ausmisten, keinen Halt machen vor der Felspforte. Sesam öffne dich, sonst brech ich dich.

In der Waldkuhle verlaufen sich die Spuren.

Salpeterer haben ihren eigenen Kopf, was nicht nur die Wiener Regenten regelmäßig in Wallung versetzt. Rauch steigt auf, tänzelt in schwindelerregende Höhen.

Auf dem Nachbarberg beten die Pfaffen hinter gewaltigen Mauern:

„Spült die Rebellen, die Quälgeister endlich donauabwärts, Leibeigene sind uns recht, gottesfürchtige Untertanen!“

Wer will schon so hoch hinaus, tuscheln Dörfler.

Die Seele ist ein Waldvogel, das Alphabet Rebellion.

Kein Grunzen, kein Blöken. „So ein Mist!“, schimpft der Jungbauer, er musste die Stallböden heraushebeln, weil die Erde darunter salpeterhaltig ist. Es geht um den Mist. Im Stall werkelt ein Ehrengast, der Salpeter-Hans. Er schabt stoisch Ausblühungen von verschmorten Stallwänden. Tier-Urin reichert sich als weißes Salz an, Salpeter, die kostbare Zutat für Schießpulver. Der Endsechziger beherrscht nicht nur sein Handwerk aus dem Effeff, sondern auch das ABC.

Hans Fridolin Albiez aus Buch ist schlau wie ein Buch. Was er sagt, kommt einem Orakel gleich. Es rattert bis tief in die Hotzebruscht. Nicht umsonst wählten die Salpeterer den gewitzten Albiez zu ihrem Einungsmeister. Jeden April am Georgstag findet die Wahl der Einungsmeister unter freiem Himmel statt.

Der großgewachsene Mann mit rußiger Schürze pfeift in der Salpeterküche. Er trägt keine schusssichere Weste. Urin in pures Gold verwandeln, ein langwieriges und gefährliches Handwerk. Aus Kalksalpeter wird der wertvollere Kalisalpeter gewonnen. Die gefährliche Mischung lässt der Meister mit Wasser auslaugen. Experiment gelungen: Mit Pottasche vermischt, entsteht Kalisalpeter.

Albiez kratzt sich den Ruß vom langen Bart. Katzenaugen folgen ihm wie hypnotisiert. Die Lauge muss

noch abrauchen. Der Sud kann läutern wie beim Schnapsbrennen.

Mit wuchtigen Händen kippt er noch einen Schuss Tierblut dazu, die Verunreinigungen tauchen auf.

„Schau zu, Michel, wie schnell sich der Dreck zeigt! Die Pfaffesäck misten ihren stinkenden Lügenstall nicht aus!“

Hochkonzentriert schüttet er die Lauge in Zuber. Hellwache Augen im rußgeschwärzten Gesicht. Salpeter kristallisiert langsam aus.

Kein Geblöke. Zeit für ein Schnäpsle. Er dreht sich um. Michel reicht ihm einen Frischgebrannten.

„Vom Salpetern, mein Freund, scheffelst dich nicht reich wie die Pfaffe. Die Obrigkeit herrscht und beherrscht, die Drecksarbeit erledigen die Untertanen!“

Michel schweigt, spitzt die Ohren.

„Schießpulver ist heiß begehrt! Die Kaiserin verschießt Tonnen, führt Endloskriege gegen den Preuß.“

„Und wir werden mit einer Handvoll Gulden abgespeist, die besten Männer zieht uns mal der Waldvogt, mal ihre Hoheit ab. Sie werden auf dem Schlachtfeld verheizt.“

Albiez ist in seinem Element.

„Die Pfaffesäck verpatsche vor Gier im Speck. Des Säckle kriege se net voll. Angsthos und Untertan fülle de Klinglbeidl.“

Der Bauer schüttelt den Kopf, er schiebt dem Meister einen frischen Schnaps unter die Nase.

„Die Sach isch ernscht!“

„Öl dir den Gaumen, Albiez, mein Freund, hast ihn dir mehr als verdient nach dem Marsch nach Wien mit dem Hotzebrief für unsri Kaiserin. Ich werd dich nit verpetze!“

Michel traut sich, kippt auch einen, kratzt sich den Haarschopf mit hochrotem Kopf: „Hascht jetzt unsri Freiheitsrechte mit Brief und Siegel vo de Kaiseri?“

Jetzt ist es raus!

„Es stinkt zum Himmel, Michel, wie aus dem Maul des Teufels. Ihre Majestät weiß gar nit, wo unseri Grafenschaft Hauestei liegt. Sein tappiche Referendar hät behauptet, die Regierung vo Freiburg sei zuständig für unsri Rechte un für di Bittschrift. Ich hab mich aber nit abwimmle losse. Mini Knoche sind morsch, aber zäh.“

Albiez nimmt noch einen kräftigen Schluck, er ist kein jugendlicher Wirrkopf. „Den Affen in der Hofkanzlei bin ich gewaltig auf die Nerve gange.“

Der Jungbauer macht große Augen.

„Die Ministranten im Vorzimmer hän tobt. Zwischen Tür und Angel hab ich das Memorial, den Brief durchgeschobe. Mit Schmiergeld hab ich nochgholfe und em Gruß an d’Kaiseri. Aus dem Katz-und-Maus-Spiel bin ich raus! Loss des Abschawe, den Mischt, Michel. Mir lön uns nit in die Knie zwingen.“

Michel ist verdutzt. Es ist noch gar nicht lange her, die Sonne hing träge in der Lichtschaukel. Der Salpeter-Hans stand im Stalltor, aus dem Nichts aufgetaucht:

Michel kratzt sich den Schädel. Was hat er wieder ausgefuchst?

„Sperr dini Ohre uf, Michel. Es stinkt nit nur din Mischt im Stall! Die ganzi Grafenschaft Hauenstein stinkt vo Ungerechtigkeit! Di Pfaffesäck usm Kloschter treibes uf di Spitz. Unseri Freihitsrechte werret boykottiert un bedroht! Die wän us de halbe Grafenschaft Unertane mache, beschpucke unsri Freiheitsrechte. Mir lön uns

nix meh diktieren von dene scheinheilige Rechtsverdreher. Die strittig Sach, die Leibeigenschaft, muss von der Allerhöchsten, unserer Kaiseri, ein für allemol abgeschafft were. Mir sin Freibauern aus altem Recht und fordern die Anerkennung von Wien, des han ich ufgschriebe! Ich werd damit nach Wien marschiere, der Kaiser soll uns den Brief mit Siegel gä, ein für allimol ein Machtwort der Gerechtigkeit schpreche. Ich soll alles verliere, wenn's mer nit glingt. I schwör's, uf mi Wib, mini Chinder, min Hof un mi Grund, ich soll drufgeh.“ Albiez' Augen blitzen.

„Die Pfaffesäck predige vom Heiligeschi mit de Peitsch in de Sonntigsmess, Gehorsam für die Dumme. Wer hat denn den dunklen Tann gerodet, das Dickicht für das goldene Ackerland gelichtet? Unsere tüchtigen Vorfahren! Belohnt hat sie der Graf mit Freiheitsrechten auf Ewigkeit! Wer hat das Kloster hingestellt? Sankt Blasien wie es leibt und seelt! Arme Schlucker werden bis auf d'Knoche usgenutzt. Die Pfaffesäck läbe wie die Made im Speck.“

„Häsch recht, Hans!“

Michel unterdrückt ein Gähnen, er will sich endlich auf dem Strohsack ausstrecken, morgen muss er früh raus auf den Markt nach Waldshut, was verkaufe, des Säckel isch leer!

Albiez, mit ruhiger entschlossener Stimme:

„Wir brauchen endlich den Freiheitsbrief mit Siegel, en chlare Kopf, kein aufgewalltes Hotzeblut! Schaut nüber über de Rhy, die Schweizer losse sich nix diktieren! Der Kaiser, der kann ihne de Buckel aberutsche. Die Drangsalierungen, die Machtspielchen, die Lügen, des han ich alles ufgschriebe!“

„Gud Nacht, Michel, loss die Chille hüt Nacht im Dorf, wecket nit de boshafte Kloschtergeist! Ich mach mich in de Dämmerig uf de Weg, in geheimer Mission mit sellem Brief für d'Hoheit im Hotzegepäck.“

„Einzig der Kaiser isch unser Herrscher. Mit unsere Schwizer Freiheitsbrüder im Geischt bin i gwappnet. In sechs Woche, so mich kei Husar oder Pfaff us em Hinterhalt umsäbelt oder abmurkst, werd ich vor deinem Tor mit Brief und Siegel vum Kaiser stehn.“

Das vertraute Geplätscher der Wuhre, der Wasserläufe, hat ihn vorangetrieben. Durch Waldungen, die Murg, durch die Teufelsklamm preschte Albiez an die Donau. Die Wadenenergie schwand, die Füße brannten, der Brief steckte in der Manteltasche.

Vor der Hofburg in Wien bittet er um Einlass. Die Wache im prachtvollen Gewand verdreht die Augen.

Traut er sich hierher zu seiner Majestät? Kommt er einfach hereingeschneit, der Waldmann! Was fällt ihm ein, nach Art des Tölpels in der Hofburg aufzukreuzen! Hat er ein Empfehlungsschreiben?

Die erste Abfuhr kassiert! Antichambrieren. Was soll's, Albiez lässt sich die Enttäuschung nicht anmerken, gibt nicht auf.

Nach zwei Tagen kehrt er zur Kaiserpforte zurück, mit Schmiergeld.

„Hier die Antwort seiner Hoheit!“ Eine beringte Samthand steckt ihm eine Papierrolle unter die Nase. Der Brief, kein Brief, keine Erlösung, lediglich die Aufforderung, Wien innerhalb von vierundzwanzig Stunden zu verlassen. Ein leeres Nichts, eine Erniedrigung, ein Schmähbrieft. Mit keiner Silbe werden darin die Freiheitsrechte der Hauensteiner erwähnt.

Albiez prescht zurück in die Grafschaft wie ein apokalyptischer Reiter, trommelt seine Salpeterer zusammen.

„Jetzt wisse mer wo me dra sin! Die Hotzebruscht isch unser Archiv. Der Kaiser und sini Adjutante pfeife uns was! Seine Majestät lässt sich vom Pfaffesack Honig ums Maul schmiere, glaubt dem faulen Heiligenschein, den Lügner! Geld und Gold fließen rheinabwärts! Mir hen kei Rückendeckung vom Kaiser. Mir sin uf uns allei gschellt, ihr Lüt! Dann verschaffe mir uns eben selber selli Rechte. Mir gehn nit in die Knie.“

Der gewiefte Albiez gab nicht auf, er sammelte Unterschriften, trotzte dem verhängten Versammlungsverbot. Er tauchte in den Gasthöfen auf, spitzte die Ohren, was den Waldvogt provozierte. Der Salpeter-Hans wurde verhaftet, starb nach einem Jahr im Freiburger Arrest.

Er wurde zum Märtyrer, Salpetern zum Synonym für Widerstand und Rebellion. Die Unruhen verschärften sich. Es kam zur Spaltung in „Ruhige“ und „Unruhige“.

Die Schlinge zog sich immer enger zu, die Obrigkeiten verwickelten die Salpeterer in ein Katz-und-Maus-Spiel. Das Kloster Sankt Blasien schleuste Pater Herrgott auf den Kaiserhof, jener intrigierte mit Talar und Taler gegen die Salpeterer. Klostergelder flossen den Rhein und die Donau herunter ins Vorzimmer der Habsburgerdynastie.

Wer hielt die Fäden in Wien zusammen? Die Machtspielchen der Habsburger, undurchsichtiges Gelände. Die Kommission lockte die aufgebrauchten Salpeterer zwar nach Wien, zum x-ten Mal wurden sie hinters

Licht geführt. Vorgeführt. Vor den Kopf gestoßen. Ihre Delegationen wurden abgefangen, abgewiesen oder eingesperrt. Das zweifelhafte Angebot, dem Abt einen Huldigungseid zu leisten, lehnten sie ab:

„Wir sind Freibauern aus altem Recht. Wir fallen nicht auf die Knie, wir leisten keinen Huldigungseid!“

Widerständige Salpeterer wurden zur Strafe ins Ungarnland deportiert, ins Arbeitslager, „Schelle klopfe“. Der Protest der Salpeterer radikalisierte sich. Die Obrigkeit mobilisierte das Militär. Die Machthaber setzten nun auf Abschiebung und Deportation.